

<b>Zeitschrift:</b>	Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons St. Gallen
<b>Band:</b>	162 (2022)
<b>Artikel:</b>	Reise einer Novizin nach Südamerika (1926) ; "damit er dort recht viele junge Leutchen bewege, auch ein vollkommenes Glück zu suchen und zu finden"
<b>Autor:</b>	Löhrer, Magna / Göldi, Wolfgang
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-977016">https://doi.org/10.5169/seals-977016</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Reise einer Novizin nach Südamerika (1926)<sup>1</sup>

21. Mai [1926]. [...] Das letzte Erwachen im St. Josefshaus in Tübach.<sup>2</sup> Es gilt ja, Abschied nehmen von dem stillen Plätzchen, dem kleinen Paradies, das uns seit Monaten Elternhaus und Heimat ersetzte. Vom heimeligen Kirchlein, wo wir so oft und gerne weilten, von den lieben Schwestern, die so treulich für uns sorgten und sich bemühten, uns den rechten Ordensgeist beizubringen. [...] In tiefer Dankbarkeit werden wir uns stets gerne zurückerinnern an unsern Aufenthalt im St. Josefshaus, wo wir nebst den spanischen «Brocken» noch gar manches lernten. [...] Heute geht's auf Schusters Rappen nach Goldach. In drei Wagen verteilt, fahren wir zur Station. Herr Kirchenpräsident Josuran liess es sich nicht nehmen, eigenhändig den ersten Wagen zu führen. [...] Die ganze Sorge für die weite Reise ruht auf Madre Herminia, die eigens von Amerika in die Schweiz gereist war, um uns abzuholen und nach kaum vierzehntägigem Aufenthalt in Tübach schon wieder mit grosser Energie die Lasten und Beschwerden der Reise auf sich zu nehmen. Es ist gewiss keine kleine Sache, für acht recht gwundrige Novizli<sup>3</sup> zu sorgen, die sich zwar selbst als die acht Seligkeiten<sup>4</sup> tauften und die nun mit soviel Begeisterung und Interesse die erste Weltreise antreten.

Es gereicht uns zur innigen Freude, zu unserer Reisegesellschaft auch H[errn] H[ochwürden] Kaplan Boos<sup>5</sup> zu zählen, der uns in die neue Heimat begleitet. [...] Unser letzter Gruss gilt der Heimat und den Lieben allen, die am Bahnhof sich einfanden, und besonders den lieben Angehörigen, die uns noch ein Stück weit des Weges begleiten. [...] Die lieben Fürstenländer zeigten von jeher reges Interesse für die Missionen, heute aber haben sie uns mit Beweisen ihrer altbekannten Freigebigkeit geradezu überhäuft. Gleich einem Glücksregen flogen die Pakete in unser Wagenabteil, so dass uns bald bange wurde, wo wir all die guten Sachen unterbringen wollten. [...] Um halb 11 vormittags erreichten wir Basel, wo wir zwei Stunden Aufenthalt dazu benützen, um uns für die lange Bahnfahrt zu stärken.

Liebes Schweizerland, ade! Wer weiss, ob wir den Fuss nochmals über deine Grenzen setzen? Mit Sang und Klang wollten wir unseren Auszug feiern, und so wurden wir nicht müde mit dem Absingen unserer einzig schönen Schweizerlieder. [...] In rasender Geschwindigkeit führte uns der Eilzug der interessanten Hafenstadt Marseille entgegen.

22. Mai. 5 Uhr morgens ist es, als wir in Marseille einfahren. Mit dem Hotel-Omnibus fahren wir zum Hotel «Orient», wo wir für anderthalb Tage gute Verpflegung finden. Unser erster Gang gilt der in der Nähe sich befindlichen Kirche, wo wir Gelegenheit haben, der heiligen Messe bei-zuwohnen und zu kommunizieren.

23. Mai. [...] Wir Schwestern und Novizinnen bezogen unser Logis in der zweiten Klasse. Es sind zwei Kabinen, die eine für drei, die andere für sechs Personen. [...] Anstatt um 4 Uhr abzufahren, wurde es 7 Uhr abends, bis das Schiff sich langsam in Bewegung setzte. Das Meer war ganz ruhig. Wir spürten nur ein leises Schaukeln. Unser Schiff heisst «Venezuela» und beherbergt außer uns fast lauter Ausländer spanischer, französischer und italienischer Herkunft. Wir bilden auch hier eine kleine Klosterfamilie und lassen uns nicht allzu sehr stören vom wirren Durcheinander der Mitpassagiere. [...]

24. Mai. [...] Gegen Mittag landet unser Schiff in Barcelona. Ein reges Leben herrscht in der südlichen Hafenstadt. [...] Im Verlaufe des Abends wurde auch lebender Proviant aufs Schiff gebracht, nämlich eine grosse Anzahl «Güggeli» und Hühner. [...]

25. Mai. Ohne Hindernis passieren wir die Meerenge von Gibraltar. [...] Das Meer wurde plötzlich unruhig, und trotzdem unser Schiff sehr schwer belastet war, begann es zu schaukeln. Da war es um uns geschehen. Die gefürch-

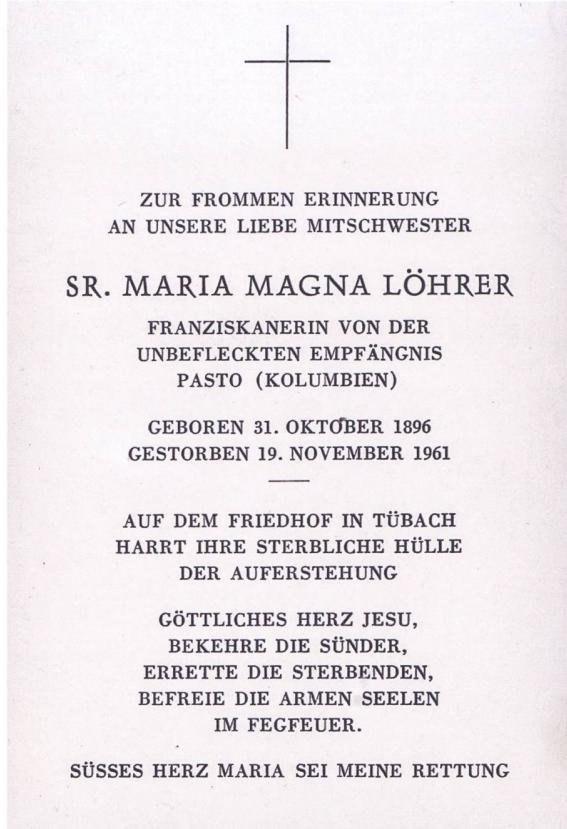
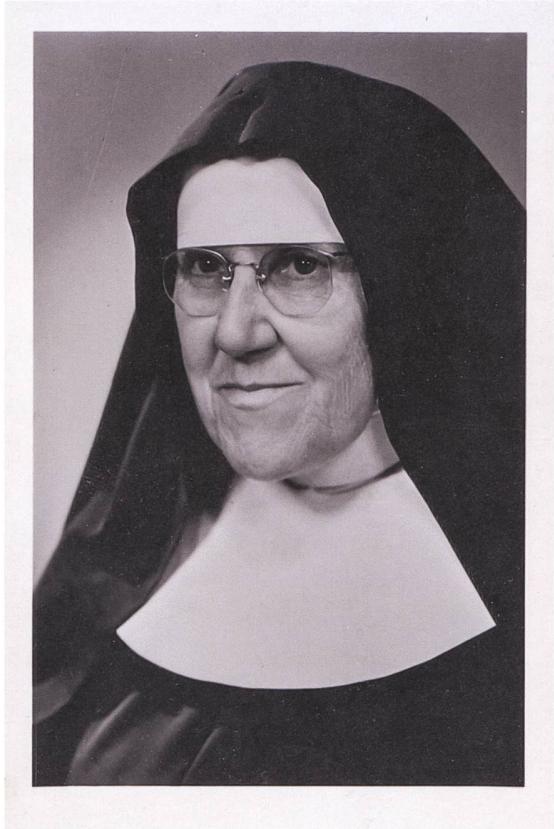
1 Der Bericht ist abgedruckt im «Fürstenländer», 1926, Nrn. 243–252.

2 Von 1908 bis 1933 prüften die Missionsfranziskanerinnen im St. Josefshaus in Tübach angehende Missionarinnen aus den deutschsprachigen Ländern und bereiteten sie auf ihren Missionseinsatz vor.

3 Eine ins Kloster eintretende Frau hatte in der Regel zuerst den Status einer Kandidatin. Nach einer gewissen Zeit erfolgte die provisorische Aufnahme der Postulantin in die Ordensgemeinschaft. Das anschliessende Noviziat dauerte ein bis zwei Jahre. Wie die Profess-Schwestern tragen sie ein ähnliches Ordenskleid, oft aber mit einem weissen Schleier. Vgl. Vorburger, Ordensschwestern, S. 42.

4 Möglicherweise Anspielung auf die acht Seligkeiten der Bergpredigt. Selig können alle werden, die tun, was Jesus in der Bergpredigt sagt. Die Zahl «acht» steht im Christentum zudem für die Auferstehung und das ewige Leben.

5 Alois (Luis) Boos reiste mit den Schwestern 1926 nach Túquerres, gab aber sein Amt als Schwesternkaplan der Missionsfranziskanerinnen im Bistum Pasto (Kolumbien) bald auf und wirkte bis 1966 in verarmten kolumbianischen Pfarreien. Er publizierte zwei umfangreiche Berichte über seine Tätigkeiten: Boos, Missionsbilder, 1954; Boos, Indianer-Seelsorge, 1964.



Vorder- und Rückseite des Sterbebildchens für Schwester Magna Löhrer. Die kleinen Bilder wurden oft in das Gebet- und Gesangbuch gelegt und sollten beim Gebet an die Verstorbenen erinnern. Privatarchiv Fides Köhle, Wittenbach.

tete Seekrankheit stellte sich ein mit lästigen Begleiterscheinungen. [...] Das Schiff schaukelte gerade wie alle mal die 8er-Bahn am St. Galler Jahrmarkt, die uns jeweils in den Kinderjahren solch grosses Interesse abnötigte und der wir mit Vorliebe unsere ersparten Batzen opferten. [...] Als wir am Morgen des 29. Mai die kanarischen Inseln von Ferne erblickten, war alles Unwohlsein spurlos verschwunden. Das Schiff fuhr nicht ganz in den Hafen von Teneriffi [sic]; dennoch bot sich uns ein übersichtliches Bild der letzten europäischen Stadt auf unserer Reise. Prächtige Palmenhaine wechseln mit wohlgeflegten Maispflanzungen. Die Gebäude tragen noch europäischen Charakter. [...] Dies schöne Fleckchen Erde ist auch die Heimat der bei uns so beliebten Kanarienvögel. Es werden denn auch solche zum Schiff gebracht und zum Verkauf angeboten. [...]

30. Mai. [...] Um 8 Uhr zelebriert H. H. Kaplan Boos die heilige Messe, der, wie alle Sonntage, eine stattliche Zahl der Passagiere aus allen drei Klassen beiwohnen, was für uns stets eine grösste Freude bedeutet. Man trifft überall

gute Leute, die ehrlich danach verlangen, der Christenpflicht zu genügen. Die Gottesdienstbesucher stellen sich jeweils pünktlich ein und bleiben immer bis Schluss der heiligen Handlung. [...] Es beginnt wärmer zu werden. Am Schatten erreichen wir schon eine Wärme von 30 Grad, doch haben wir in dieser Beziehung noch nicht den Höhepunkt erreicht. Fronleichnamstag auf hoher See. Unsere Gedanken fliegen nach Hause. Wir begleiten geistiger Weise unsren lieben Heiland auf seinem Triumphzug durch die reich geschmückten Strassen des Heimatdorfes.

[...] In der Morgenfrühe des 7. Juni sahen wir die englische Insel Fimidad<sup>6</sup> vor uns. Zahlreiche Passagiere liessen sich mittelst Booten ans Land führen. [...] Die Neger brachten in Barken ihre Früchte zum Verkauf ins Schiff. Bald bot sich uns ein Bild reger Arbeit. Mit kaum zu übertreffender Schnelligkeit kletterten einige Neger an einem Seil an Bord, um die Früchte aufzufangen, die von den Booten aus hinaufgeworfen wurden: Bananen, Mangos, Orangen usw. [...]

Am 8. Juni, abends, trafen wir in la Guairra<sup>7</sup> an. [...]

<sup>6</sup> Heutiger Name der Insel konnte nicht eruiert werden, vermutlich ist aber Trinidad gemeint.

<sup>7</sup> Der bedeutende Hafen gilt als «Pforte Venezuelas» und liegt rund 20 km von Caracas entfernt.

Am 10. Juni fuhr die «Venezuela» in den Hafen von Coracao<sup>8</sup>. Die Stadt macht einen flotten Eindruck, wenigstens der Teil, wo die Holländer wohnen. Das Negerviertel bildet schon mehr ein Bild der Armut. Der Küste entlang sind fast alle Häuser mit grellen Farben bemalt. [...] Das Schiff deckt in Coracao den Bedarf an Kohlen. Neger verrichten die Arbeit und entledigen sich derselben in vorbildlich flinker Weise. Neben dem Kohlenlager ist auch eine provisorische Küche aufgestellt, wo Negerfrauen ihres Amtes walten. Es war kein Schweizermenu, das sie zusammenstellten, und die Köchinnen sahen auch nicht appetiterregend aus, aber die Schwarzen sind offenbar keine heikle Gesellschaft. [...]

11. Juni. Die Herz Jesu-Verehrung<sup>9</sup> hat bei den Südländern ziemlich tiefe Wurzeln gefasst. Die Passagiere stellen sich zahlreich ein beim Gottesdienst am Herz Jesu-Freitag. Am Mittag dieses Tages wagte sich ein Negerknabe aufs Verdeck und mischte sich ganz kühn in unsren Schwesternkreis, um uns Pfeffermünz und Zigaretten anzubieten. Der arme Kleine wollte es gar nicht begreifen, dass wir keine Abnehmer dieser Artikel seien und entfernte sich erst wieder, als Sr. Herminia ihm eine Medaille gab. Da hättet ihr lieben Spender in der Heimat das Aufleuchten dieser Kinderaugen sehen sollen und die Freude, mit welcher der Knabe dieselbe an den Lippen hielt, nachdem er sich darüber vergewissert hatte, dass sie gesegnet sei. [...] Noch einen letzten dankbaren Blick warfen wir auf das stattliche Schiff mit seinen 137 Meter Länge und 40 Meter Höhe und seinem Tiefgang von 7,5 Meter, das uns drei Wochen zur besten Zufriedenheit beherbergt und uns in dieser Zeit 5518 Seemeilen oder 10208,3 km weit geführt hat.

[Über den Zwischenhalt in Colon,<sup>10</sup> wo der Orden eine Filiale mit Schulen unterhält, schreibt Magna Löhrer u.a.:] Wir Novizinnen mussten immer nur staunen, ob dem schönen zweckmäßig eingerichteten Neubau, der die Schwestern beherbergt. [...] Die Tätigkeit der Schwestern umfasst auch noch eine Schule ausserhalb der Stadt, wo lauter schwarze Kinder unterrichtet werden. Ein Auto führt die Lehrerinnen täglich zur drei Viertelstunden weit entfernten Schule. Der Unterricht vollzieht sich ebenfalls in englischer Sprache. Das Glück war mir hold. Ich durfte auf Schulbesuch zu den lieben Negerkindern. [...] Sr. Irma ist eben damit beschäftigt, zirka vierzig Kinder in verschiedenem Alter und Grösse auf die Erstbeicht und Kommu-



Schwester Magna Löhrer (rechts) mit Schwester Priska (Anna Linder von St. Gallen) auf Besuch einer Missionsstation in San Blas, einer Inselgruppe vor Panama, um 1954. «Fürstenländer», 1955, Nr. 49, Beilage, S. 7.

nion vorzubereiten. Welch herrliche Aufgabe, dem göttlichen Kinderfreund soviel jugendliche Seelen zuzuführen! Ein Blick in die treuherzigen Augen so vieler Kleinen, die sich nach dem Christentum sehnen, genügt, um das Ideal des Missionsberufes immer mehr zu stärken und zu vertiefen. [...] Sr. Leonille<sup>11</sup>, die erste Gossauerin in unserer Kongregation, versammelt die erste Klasse um sich und bringt ihnen mit viel Geduld das englische ABC bei. [...] Mein Photoapparat weckte das Interesse der lieben Kleinen, sodass sie zutraulich näher rückten. Sonst flösste ihnen offenbar meine Grösse ordentlichen Respekt ein. [...] Es waren köstliche Bildchen: der H. H. Kaplan inmitten von Negerbuben, die Mädchen jeder Klasse mit ihrer weissen Lehrerin. Diese Schwarzen hatten es mir angetan. Am liebsten hätte ich einen solch lieben kleinen «Chrusli» ins st. gallische Fürstenland abgeordnet, damit er dort recht viele junge Leutchen bewege, auch ein vollkommenes Glück zu suchen und zu finden im vollständigen Sichselbstvergessen und im Leben für andere, in der Rettung ungezählter Kinderseelen für den Himmel. [...] Der dreitägige Aufenthalt bei den lieben Schwestern in Colon hätte uns den Abschied bald schwer gemacht. [...] Freitag morgen um 8 Uhr holte uns das Auto wieder zum Hafen, wo wir uns in der «Huallaga» einschifften. Diese war etwas kleiner als die «Venezuela». [...] Zuerst passierten wir den weltberühmten Panamakanal. Die Durchfahrt dauerte volle acht Stunden. [...] Glück muss der Mensch haben! Wir taten gut daran, den

8 Curaçao, niederländische Antilleninsel.

9 Die Herz-Jesu-Verehrung breitete sich in allen Formen, vor allem von Frankreich ausgehend, seit dem 19. Jh. aus. Das Herz-Jesu-Fest wurde am Freitag in der Woche nach Fronleichnam begangen; der Juni galt als Herz-Jesu-Monat.

10 In Colon, Panama, befindet sich auf der Atlantikseite die Einfahrt zum 82 km langen Panamakanal.

11 Es handelt sich um Schwester Lionel (Emma) Wiggenhauser. Vgl. Göldi, Aus dem Fürstenland, S. 27.

Herz-Jesu-Monat für die grosse Fahrt in die Neue Welt zu wählen. Ob die Lieben daheim mit ihrem treuen Beten uns so offensichtlichen Schutz erfleht haben oder ob uns der liebe Gott schon in seinem nie zu übertreffenden Grossmut das Opfer des Abschiedes aus der Heimat belohnt hat? Tat-sache ist, dass wohl keine Missionsgruppe ohne längeren Aufenthalt in Tumaco<sup>12</sup> davon kam.

Gegen Mittag des 21. Juni stiegen wir dort ans Land und begaben uns in das Haus einer dienstfertigen Frau, die seit Jahrzehnten die reisenden Franziskustöchter beherbergt. [...] Aber wir freuten uns doch der schnellen Weiterreise. Mit einem kleinen Gondeli fuhren wir abends 6 Uhr in das kleine Schiff hinaus, um dort zu nächtigen. [...] «Goricia» führt uns als einzige Passagiere mit. Sie ist bedeutend kleiner als unsere Bodenseedampfer. Die wenigen Kabinen wurden für uns reserviert. Dieselben erreichten natürlich an Bequemlichkeit und Grösse bei weitem nicht die Schlafgemächer der «Venezuela» und «Huallaga». Sr. Paula, die bisher besonders eifrig war im Verhängen der Spiegel, blieb hier Arbeit erspart. Was tutt, wenn mit jedem Schritt, der uns näher zum Ziele bringt, auch die Missionsöpferchen Schritt halten. Man erhebt sich morgens viel leichter, wenn das Lager nicht allzu weich ist. [...] Als es in ruhiger Fahrt flussaufwärts<sup>13</sup> ging, hatten wir aber genug zu tun, rechts und links die lauschigen Plätzchen zu besichtigen, die Prachtpalmen und Schlinggewächse, die hier wild durcheinander wuchern. Wir bedauerten nur, dass wir dieselben nicht in die heimatlichen Gärten verpflanzen konnten. An beiden Ufern sah unser nie rastendes Auge kleine Negerhütten. Das ganze primitive Gebäude ist auf einigen Pfählen aufgestellt. Das Haus hat weder Türen noch Fenster und ist nur mit einem Strohdach bedeckt. Küche, Schlafzimmer und Stube sind ein Raum. Zu der türähnlichen Oeffnung an der Vorderseite des Hauses gucken die kleinen Negerli ganz neugierig hinaus und wagen sich oft ganz hervor, wenn sie der Klosterfrauen ansichtig werden. Helle Freude jauchzt aus den unschuldigen Kinderaugen; ein zufriedenes Lächeln umspielt die Lippen von gross und klein. Von der Genügsamkeit dieser Bevölkerung könnte noch manch verwöhntes Menschenkind in der Heimat lernen. [...] Am meisten erfreuten uns jeweils die saftigen Orangen, die so frisch vom Baume viel schmackhafter sind als bei uns zu Hause. Bananen, Zuckerrohr, Kokosnüsse und dergleichen lassen wir jetzt noch hübsch bleiben, bis wir uns ein wenig ans Klima gewöhnt haben.

[In Barbacoas<sup>14</sup> endete die Flussfahrt und auf Pferden ging es weiter nach Túquerres:<sup>15]</sup> Die «muchachos» (Klosterknechte) warteten schon seit zwei Tagen auf unsere Ankunft und brachten uns nebst Pferden viel gute Sachen von Tuquerres, die uns einen kräftigen Morgenimbiss ermöglichten. Sonntag morgen ists. Um 8 Uhr beginnt der Gottesdienst. Zum ersten Mal im Leben mit den Schwarzen gemeinsam beten und dem hl. Opfer beiwohnen zu dürfen, war für uns ein Ereignis. Ja, daheim in der wohlgepflegten Kirche beim erhebenden Gottesdienst macht man sich keinen Begriff von der Einfachheit und Dürftigkeit der ausländischen Mission, und wenn man auch zuweilen in den Zeitschriften davon liest, so zweifelt man doch an der vollen Wirklichkeit. Wenigstens mir erging es so; aber nun habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie arm solch eine Missionsstation ist. [...] Die Paramenten<sup>16</sup>, die zur heiligen Handlung gebraucht werden, befinden sich alle in defektem Zustand, und ich hätte sie am liebsten ins Gosauer Marienheim transportiert und dem Schutze des Hilfs- und Paramentenvereins anempfohlen. [...]

Montag den 28. Juli, morgens um ¼ Uhr, Tagwacht. [...] Schon stehen die Pferdchen gesattelt im Hof, braune schneidige Rössli, einige Schimmel, zwei Maultiere, die übrigens gar nicht zu verachten waren und zu den besten Läufern gehörten, sowie einige Lasttiere, die das Handgepäck nachtrugen. Die grossen Koffer werden erst später transportiert. Die meisten aus uns haben noch nie auf einem solchen Tier geritten; aber in den Missionen lernt man alles so von ungefähr. Jetzt kommt die Reittoilette. Diese besteht aus einem grossen, enorm weiten, schwarzen, langen Rock und einem schneidigen Panamahut. Als Schutz gegen Regenwetter ward jedem noch ein Kautschukmantel und Gummihutüberzug zugeteilt. [...] Der zweite Tag führt uns vorbei an prächtigen Palmen- und Zierpflanzen, wie man sie in der Heimat um teuren Preis ersteht. Vollbehangene Orangen- und Bananenbäume laden zu erquickendem Schmause ein: auch Kaffeesträucher zeigt uns Sr. Herminia. Buntfarbene Schmetterlinge in der Grösse, wie wir sie noch nie gesehen, fliegen von Blume zu Blume. [...] Die Einheimischen grüssten uns mit ehrerbietiger Freundlichkeit; die Kinder knieten nieder und verstanden gar gut zu bitteln. «Madre, madresita, una medalla o un rosario!» Arme Kinder, unser Vorrat an solchen geht zur Neige. Lieber wollten wir selbst etwas entbehren, als diesen lieben Kleinen ihre herzliche Bitte abschlagen.

12 Die Stadt liegt im Südwesten Kolumbiens am Pazifik.

13 Es handelt sich um den Rio Patía bzw. den Nebenfluss Rio Telembi.

14 Die Stadt liegt im Südwesten Kolumbiens am Fuss der kolumbianischen Anden; sie verfügt über einen Flusshafen.

15 Die Andenstadt Túquerres, die heute rund 40 000 Einwohner zählt, liegt auf rund 3100 Meter Höhe über Meer. Hier liessen sich 1893 Schwestern

Charitas Brader und ihre sechs Mitschwestern nieder und gründeten die Kongregation der Missionsfranziskanerinnen von Maria Immaculata. Die Stadt wurde zum Ausgangspunkt für weitere Niederlassungen in Südamerika.

16 Messgewänder; die oft künstlerisch aufwendig gestalteten Textilien für den Gebrauch in Kirchenräumen und in der Liturgie.

Indianerfrauen betätigen sich am Webstuhl oder an der Nähmaschine. Fast jedes Hüttchen hat seine eigene Wasserquelle, wo es seinen Bedarf deckt. So sorgt die göttliche Vorsehung in Liebe für ein jedes Menschenkind. [...] Bald tagte der letzte Reisemorgen. [...] Den Lieben daheim aber wollen wir es sagen, dass während der ganzen viertägigen Reise kein einziges unfreiwillig aus dem Sattel rutschte oder gar vom Pferde fiel. Wir danken für das gute Gebet, mit dem sie uns auf der ganzen Reise begleitet haben; wir wollen dann mit gleicher Münze vergelten, wenn wir einmal das Glück haben, im stillen Klosterfrieden zu weilen. In Chambu<sup>17</sup> wartete uns ein prächtiges, grosses Auto, derweil Sr. Genoveva uns Reitenden sogar ein Stück des Weges entgegenseilte. Lieb' Mutter Caritas,<sup>18</sup> die Gründerin unserer Kongregation schickte uns das Auto entgegen, um unsere Reise abzukürzen.

[Die Ankunft im Kloster wird wie folgt geschildert:] Erst die Stimme unserer lieben Mutter Caritas versetzte uns wieder in die Wirklichkeit. In urchigem Schweizerdeutsch bewillkommte sie uns «Neue», die wir zum erstenmale den Fuss über die Klosterschwelle setzten und dann folgte die herzliche Begrüssung vonseiten aller lieben Schwestern und Novizli und Kandidatinnen. Wir kamen uns vor wie die Kinder einer grossen Familie, die nach langer Fahrt den Weg ins Elternhaus zurückgefunden haben. Gleich die erste Stunde brachte uns die Ueberzeugung bei, wir sind hier herzlich daheim. Wir werden finden, was wir seit Wochen und Monaten ersehnt, eine neue Heimat, liebe Mitschwestern und Mitnovizinnen. Wir werden eine Beschäftigung finden, die uns vollauf befriedigt und unseren Auszug aus der Heimat rechtfertigt.

Eigentlich wären meine Reiseschilderungen jetzt zu Ende, aber ich weiss schon, dass die lieben Gossauer nicht zufrieden wären, wenn ich ihnen nicht noch etwas erzählen würde von meinem neuen Aufenthaltsort und den ersten Stunden im Amerikanerkloster.

Das Gebäude ist so gross und weitläufig, dass ich noch lange nicht alles gesehen habe, obwohl ich sonst nicht zu den «Allerschüchsten» gehöre. – Was mich am meisten freute, ist die schöne, heimelige Hauskapelle, der unser erster Besuch galt. Nicht weit davon entfernt, befindet sich das Noviziatsstübchen, wo wir Jungen ganz allein hausen dürfen und gegenüber dem Speisesaal, der zu unserem Empfang in festlichem Schmucke prangte. [...] Einige Tage dürfen wir noch deutsch sprechen, aber nachher werden wir uns mit ebensolchem Eifer der spanischen Sprache bedienen, um dieselbe bald gründlich zu erlernen. Es besteht ja noch lange keine Gefahr, die Muttersprache zu vergessen, am wenigsten bei den gesprächigen St. Gallern. Das war ein Erzählen von daheim und unserem lieben Heimatländli, bis man uns in sorgender Liebe zum Schlafzimmer geleitete. [...] Das Kloster umfasst auch eine Schule und ein Kollegium. Es ist eine lebensfrohe Schar, die sich oft im Hofe tummelt und mit Vorliebe die Gelegenheit benützt, um eine der neuen Novizinnen zu erwischen und nach dem Namen zu fragen. Die lieben Zöglinge mit ihrem muntern Geplauder und der ganze Schulbetrieb erinnern mich immer an die eigenen Institutsjahre und ganz lebhaft entsteht vor meinem Geistesauge das traute «Theresianum» in Ingenbohl.<sup>19</sup> [...] Die Speisen werden ganz nach Europäerart zubereitet. In den vielen Gärten zwischen den einzelnen Klostergebäuden

## Zahlreiche Missionarinnen und Missionare aus Gossau

Für das 20. Jahrhundert lassen sich rund 56 Personen (33 Frauen, 23 Männer) aus Gossau nachweisen, die als Missionsschwestern, Missionare, Weltgeistliche oder Laienhelferin in Missionsgebieten auf der ganzen Welt wirkten. Die meisten Gossauerinnen (zwölf Frauen) traten den Missionsfranziskanerinnen von Maria Immaculata mit Hauptsitz in Pasto (Kolumbien), einer Schweizer Gründung, bei. Möglicherweise liegt der Grund darin, dass der Gossauer Kaplan Karl Boxler (1887–1967) diese Gemeinschaft stark förderte und sich die Anlaufstation für Missionsinteressierte in Tübach bzw. Schloss Wartensee in der Nähe von Gossau befand. Bei den Männern besassen die Missionsbenediktiner von St. Ottilien/Uznach eine grosse Anziehungskraft (9 Männer). Zudem wirkten vier Weltgeistliche für eine gewisse Zeitspanne in den Missionen. Die Mehrzahl der Missionierenden stammte aus kinderreichen Familien; einige Familien stellten gleich mehrere Ordensangehörige. Überwiegend kamen die Missionierenden aus der bäuerlichen oder Angestelltenschicht. Die zukünftigen Missionare durchliefen die bekannten katholischen Gymnasien. Erst später spielten die ordenseigenen Missionsschulen eine Rolle. Die Frauen hatten meist eine hauswirtschaftliche Ausbildung hinter sich oder wurden erst vor ihrem Missionseinsatz als Lehrerin ausgebildet.

17 Dorf in der Nähe von Túquerres.

18 Die aus Kaltbrunn stammende Schwester Charitas Brader (1860–1943) trat 1880 in das Kloster Maria Hilf in Altstätten ein und liess sich 1893 mit sechs Mitschwestern in Túquerres nieder. 2003 erfolgte ihre Seligsprechung. Vgl. Boxler, Die Reiter waren Frauen.

19 Die von den Ingenbohler Schwestern geführte Höhere Mädchenschule in Ingenbohl war seit dem Neubau von 1888 auch als Theresianum bekannt und bildete vor allem Lehrerinnen aus. Löhrer erhielt hier ihre Ausbildung als Lehrerin.

wachsen sämtliche Gemüse der Heimat. [...] Das einzige, was wir zeitweise vermissen müssen, sind Aepfel und Birnen, dafür haben wir aber vollen Ersatz in den südländ[ischen] Früchten. Und wer hätte nicht in der Heimat eine saftige Orange oder Banane den Erzeugnissen des eigenen Landes vorgezogen. [...] Mittlerweile haben wir

auch alle «Päckli» und Briefe aus der Heimat ausgekramt. Es war, als ob unvermerkt das Christkindli seinen Einzug gehalten hat. Die anhaltende Freude der Beschenkten hätte die lieben Spender in der Heimat sicher reich entschädigt für alle materiellen Opfer, die sie durch ihre Geschenke geleistet haben. [...] ■

## «damit er dort recht viele junge Leutchen bewege, auch ein vollkommenes Glück zu suchen und zu finden»

Wolfgang Göldi

### Zur Biografie von Magna Löhrer

Pia, so der Taufname der Verfasserin dieses Reiseberichtes, wurde als Tochter des Jakob Löhrer (1862–1924), Lehrer, Chorleiter, seit 1901 Gemeinderatsschreiber und 1924 Gemeindeammann in Gossau, und von dessen Ehefrau Amalia Riedener 1896 in Gossau geboren. Von den fünf Kindern traten drei geistlichen Orden bei: Ein Bruder war Pater Fidelis<sup>20</sup> im Kloster Einsiedeln und ein zweiter Bruder, Pater Robert,<sup>21</sup> gehörte den Benediktinern des Klosters Engelberg an. Nach dem plötzlichen Tod ihres Vaters trat Pia am 1. Oktober 1925 mit sieben weiteren Kandidatinnen ins St. Josefshaus in Tübach bei den Missionsfranziskanerinnen von Maria Immaculata ein, um sich auf ihre Tätigkeit als Missionarin vorzubereiten.<sup>22</sup> Am 12. Mai 1926 erhielt sie das Ordenskleid und den Ordensnamen Magna. Am 21. Mai 1926 reiste die Gruppe, darunter auch die Gossauerin Klara Klingler,<sup>23</sup> in Goldach ab mit Ziel Túquerres (Kolumbien), wo sich seit 1893 das Mutterhaus des Ordens befand. Die Reise dauerte rund fünf Wochen. Löhrer, die im Theresianum in Ingenbohl eine Ausbildung als Lehrerin absolviert hatte, wirkte während 33 Jahren als Sekundarlehrerin und Oberin in Kolumbien und Panama. 1960 kehrte sie nach Tübach zurück, um sich von ihren Einsätzen zu erholen und neue Kandidatinnen auf die Mission vorzubereiten. Hier verschied sie aber unerwartet am 19. November 1961.

Die Gründung der Gemeinschaft ging auf einen Hilferuf des Missionsbischofs Peter Schuhmacher in Ecuador zurück.<sup>24</sup> 1888 verließen sieben Schwestern, unter ihnen die Gründerin der späteren Kongregation der Missionsfranziskanerinnen, Mutter Charitas Brader (1860–1943), das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten und liessen sich 1893 in Túquerres (Kolumbien) nieder, wo das erste Kloster gegründet wurde. In die seit 1893 bestehende Kongregation sandte das Altstätter Kloster in den folgenden Jahren weitere Schwestern, nachdem diese auf ihren Missionseinsatz vorbereitet worden waren. Die Schwestern errichteten vor allem Schulen und wirkten in der Fürsorge. Um die immer zahlreicher werdenden Kandidatinnen besser vorbereiten zu können und weil sich das Kloster in Altstätten wieder stärker auf das beschauliche Ordensleben konzentrierte, wurde 1907 das St. Josefshaus in Tübach<sup>25</sup> gekauft. Hier wurden seit 1908 die Kandidatinnen geprüft und intensiv auf ihre Arbeit in den südamerikanischen Missionsgebieten vorbereitet. Von 1933 bis 1954 wurde die Missionsschule im Schloss Wartensee (Gemeinde Rorschacherberg) betrieben. Heute erfolgt die Ausbildung der überwiegend aus Südamerika stammenden Schwestern in den Missionsgebieten. Die Gemeinschaft zählte 2020 etwa 500 Schwestern in rund 90 Niederlassungen in 13 Ländern. Die heute einzige Niederlassung des Ordens in der Schweiz ist das «Franziskusheim» in Oberriet, wo betagte Schwestern leben und wo seit 2009 für ältere Personen ein selbstständiges Wohnen in Gemeinschaft mit den Franziskanerinnen angeboten wird.

20 Pater Fidelis Löhrer OSB (22.8.1891–28.8.1963).

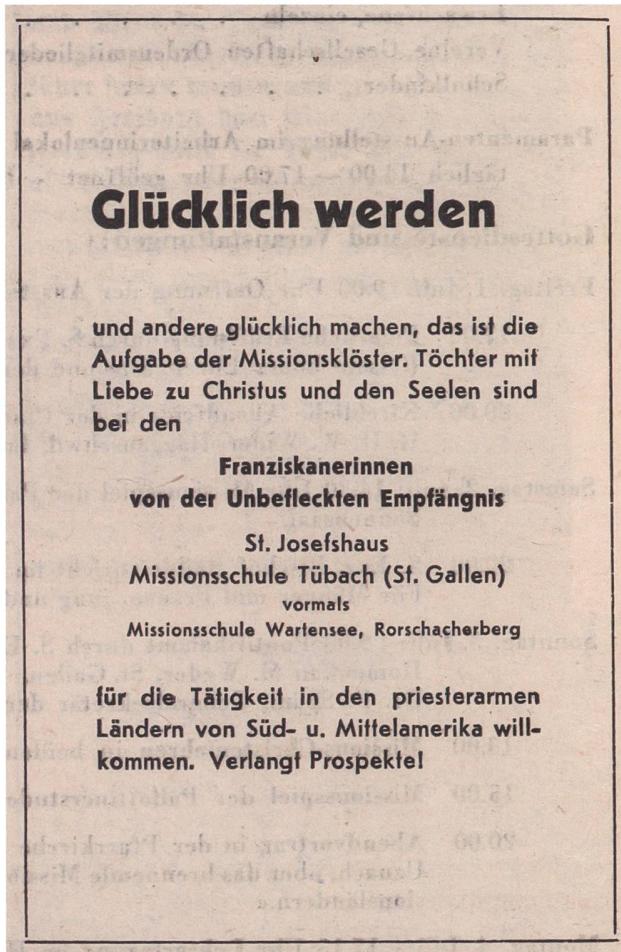
21 Pater Robert Löhrer OSB (8.7.1893–6.3.1960).

22 Vgl. den Nachruf: Rorschacher Zeitung, 25.11.1961, Nr. 274, S. 5.

23 Vgl. Göldi, Aus dem Fürstenland, S. 21f.

24 Vgl. Boxler, Die Reiter waren Frauen.

25 Huber, Gemeinde Tübach, S. 306–309.



Anlässlich der Missionsausstellung 1955 in Gossau warben zahlreiche Orden und Kongregationen um neues Missionspersonal. Hier das Werbeinserat der Missionsfranziskanerinnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl der interessierten Frauen bereits deutlich ab.

«Fürstenländer», 1955, Nr. 49, nach Seite 2.

#### Mehr als ein Reisebericht<sup>26</sup>

Der Reisebericht der Gossauer Missionsfranziskanerin Magna Löhrer gehört zum Genre der Missionspublizistik, die vor allem zwischen 1920 und 1960 einen Höhepunkt erlebte und zu der etwa auch in Zeitungen abgedruckte Briefe von Missionierenden oder die zahlreichen Missionsblättchen der verschiedenen Missionsgesellschaften zählen.

Berichte über die Reisen in die Missionsgebiete erschienen in der Regel zuerst als Fortsetzungen in praktisch allen katholischen Zeitungen.<sup>27</sup> Die Reiseschilderungen, verfasst von schreibgewandten Missionarinnen und Missionaren, weisen immer in etwa die gleichen Bausteine auf: Die zukünftigen Missionsschwestern und Missionare reisten gewöhnlich in Gruppen; die Kandidatinnen und Novizinnen wurden zudem von einer erfahrenen Schwester, die oft für die Reisebegleitung aus dem Missionsgebiet in die Schweiz kam, sowie, im Idealfall, von einem Priester begleitet. Meistens fand sich bei der Abreise neben Familienangehörigen auch eine grosse Schar aus der Pfarrgemeinde am Bahnhof ein, und die Reisenden wurden von Bekannten mit Geschenken und Segenswünschen eingedeckt. Den Abschiedsschmerz verdrängten die Reisenden oft mit dem Singen von Schweizerliedern. Je nach Reiseziel wurden nach einer oft mehrtägigen Eisenbahnfahrt Ozeandampfer in Überseehäfen wie Genua, Marseille oder Bremen bestiegen. Kost und Logis auf dem Weg zum Schiff und bei der anschliessenden Weiterreise zu Land an die Bestimmungsorte fand die Gruppe in Klöstern oder vertrauenswürdigen Hotels. Auf den Schiffen legte die Reisegesellschaft trotz Hindernissen grössten Wert auf das geordnete religiöse Leben. Je nach Reiseziel werden Sehenswürdigkeiten, Exotisches und Ungewohntes beschrieben, etwa die Durchfahrten durch den Suez- oder Panamakanal, Ozeandampfer und Schiffsalltag, Landausflüge oder exotische Tiere und Pflanzen. So erwähnt etwa der Gossauer Missionar, Pater Urs Forster, scherhaft in seinem Reisebericht den Kleiderwechsel in Port-Said: «Auch wir Mönche warfen uns in blendendes Weiss, so dass es also fortan keine Schwarzen mehr auf dem Schiffe gab.»<sup>28</sup> An anderer Stelle berichtet er vom Kauf von 36 Orangen für einen Franken<sup>29</sup> – Orangen waren damals in der Schweiz ein Luxusprodukt! Auch die Seekrankheit fehlt in keinem Reisebericht. Nach einer oft mehrwöchigen Schiffsfahrt ging die Reise mit kleineren Schiffen, Eisenbahn, Auto oder zu Pferd weiter bis zum Ziel. Den Schlussstein jedes Reiseberichts bilden das euphorische Glücksgefühl bei der Ankunft und der Dank an Gott für die gelungene Reise. Die Schilderungen sprechen die Lesenden direkt an («liebe Fürstenländer», «ihr lieben Spender in der Heimat»), möchten Emotionen auslösen und Empathie erzeugen. Ab den 1960er-Jahren fanden die Reisen mehrheitlich mit dem Flugzeug in viel kürzerer Zeit statt. Damit verschwanden die Reiseberichte mehr und mehr aus den

<sup>26</sup> Die folgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf: Göldi, Aus dem Fürstenland. Neuere Arbeiten zur katholischen Missionsgeschichte der Schweiz fehlen. Innovative und anregende Arbeiten sind in letzter Zeit vor allem in Deutschland erschienen, etwa Egger, Transnationale Biographien; Hödl, Gläubige Imperialisten; Brockmeyer, Geteilte Geschichte; Maier, Bekehrung der Welt.

<sup>27</sup> Beispiele finden sich in Göldi, Aus dem Fürstenland, S. 35f (Anm. 127) und S. 36 (Anm. 130). Einige Berichte erschienen danach auch als eigenständige Publikationen.

<sup>28</sup> Göldi, Aus dem Fürstenland, S. 28.

<sup>29</sup> Göldi, Aus dem Fürstenland, S. 28.

Zeitungen. Da zudem immer mehr Leute sich Reisen in die Ferne leisten konnten, ging der Reiz des Exotischen zurück. Die Abnahme der Reiseberichte hatte aber auch mit einem Paradigmenwechsel des Missionsgedankens im Kontext der Dekolonialisierung und des 2. Vatikanums zu tun.

Die Reiseberichte verfolgten neben der Unterhaltung in einer fernsehlosen Epoche weitere Ziele: Ihr wichtigster Zweck war zweifellos die Propagierung des Missionsgedankens. Dieser fand seit Ende des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz eine starke Verbreitung und wurde ab 1920 auf Initiative von Rom von den Schweizer Bischöfen gefördert. Es kam eine grosse Missionsbegeisterung vor allem bei der katholischen Jugend auf. War früher die Vorbereitung zu einem Missionseinsatz nur via Umweg über das Ausland möglich, boten die neuen Niederlassungen ausländischer Missionsgesellschaften in der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg nun weitere Möglichkeiten. Allein in der Ostschweiz liessen sich mehrere Missionsorden nieder, und es entstanden ordenseigene «Missionsschulen».<sup>30</sup> In diesen Schulen fanden vor allem Schüler aus einfachen Verhältnissen vorteilhafte Studienbedingungen vor. Die Missionsbewegung erlebte zwischen 1920 und 1950 eine eigentliche Blüte in der Schweiz. Zweifellos dienten die abenteuerlichen und detailreichen Reiseschilderungen als Werbung für Missionsberufe. Nicht von ungefähr stehen am Schluss der Reisebeschreibungen oft die Kontaktadressen der Missionshäuser!

Die Mission bzw. der Missionsgedanke war oft auf vielfältige Weise im katholischen Pfarrei- und Dorfleben präsent, in Gossau etwa durch Predigten und Vorträge von Missionaren auf Heimaturlaub, Missionsfilme, den Missionssonntag, diverse Berichte im «Fürstenländer», Missionszeitschriften und -kalender, so genannte «Negerkässeli», Missionsspiele, Gastauftritte von afrikanischen und südamerikanischen Geistlichen, Missionsbazare und -ausstellungen und nicht zuletzt durch die Pallottiner, die 1926 ein Missionsgymnasium gründeten.<sup>31</sup>

Dank der Reiseberichte wurden die missionarischen Botschaften vermittelt und rezipiert. Sie sollten Mitleid und Mitgefühl mit den Christen und Christinnen in den fernen Missionsgebieten auslösen. Die Berichte kontrastierten die vermeintliche Überlegenheit der christlichen Zivilisation



Das «Nicknegerleinkässeli» diente zum Sammeln von kleinen Missionsspenden. Bei einem Geldeinwurf ins «Kässeli» nickte der Schwarze quasi als Dank jeweils mit dem Kopf. Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen, DGW Schrank 231.

mit der angeblichen Inferiorität der Völker und Kulturen in den Kolonialgebieten und rechtfertigten so die christliche Zivilisierungsmission. Die Reiseschilderungen standen zudem für eine Art Leistungsschau, die zeigen sollten, was in den Missionsgebieten schon erreicht worden war.

Die Berichte waren auch ein Mittel, in der einheimischen Bevölkerung präsent zu bleiben, Kontakt zu den heimatlichen Unterstützerinnen und Unterstützern aufzubauen und zu halten. Zudem übten die Reiseschilderungen Kritik am nachlässigen religiösen Leben in der Heimat und warben für das Einhalten der kirchlichen Vorschriften (z. B. Besuch der

<sup>30</sup> So etwa: 1924 in Mörschwil (Missionare Unserer lieben Frau La Salette), 1926 in Rebstein (Missionsgesellschaft Bethlehem), 1926 in Gossau (Pallottiner), 1929 in Rheineck (Steyler Missionare), 1932 in Widnau (Weisse Väter) und 1934 in Nuolen SZ (Missionare von der Heiligen Familie).

<sup>31</sup> Vgl. Göldi, Aus dem Fürstenland. Zu den Pallottinern: vgl Eschenmoser, Gymnasium Friedberg.

Sonntagsmesse und Erfüllung der Sonntagspflichten, Verbleiben in der Kirche bis zum Ende der Messe, Feiern der Kirchenfeste, Empfang der Kommunion etc.)

Der Reisebericht von Schwester Magna Löhrer hinterlässt bei der heutigen Leserin bzw. beim heutigen Leser einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits bringt der Text eine gewisse Arroganz, einen europäischen Ethnozentrismus und eine kolonialistische Perspektive zum Ausdruck, andererseits strahlt der Reisebericht eine Faszination aus, indem er aufzeigt, wie junge Frauen, die total vom Missionsgedanken überzeugt waren, selbstlos Positives in karitativen, schulischen und medizinischen Bereichen bewirkten. Diese Ambivalenz trifft praktisch auf alle Reiseberichte von Missionierenden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu.

## Quellen

Löhrer, Magna. Von der Schweiz nach Südamerika. Reisebericht von Novizin Magna Löhrer, in: Fürstenländer, 1926, Nrn. 243-252.

## Literatur

- Altermatt, Urs. Katholizismus und Moderne: zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1991.
- Altermatt, Urs. Von der Mesis zum Missionsjahr. Strukturelle und mentalitätsmässige Veränderungen im schweizerischen Missionswesen 1955-1962, in: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaften, Immensee 1987, S. 169-187.
- Boos, Alois. Missionsbilder aus Kolumbien, o. O. 1954.
- Boos, Alois. 35 Jahre Indianer-Seelsorge in Kolumbien, o. O. 1964.
- Boxler, Karl. Die Reiter waren Frauen. Mutter Charitas Brader, Rorschacherberg, o. O. 1952.
- Brockmeyer, Bettina. Geteilte Geschichte, geraubte Geschichte. Koloniale Biografien in Ostafrika (1880-1950), Frankfurt am Main 2021.
- Egger, Christine. Transnationale Biographien. Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien in Tanganjika 1922-1965, Köln 2016.
- Eschenmoser, Karl. Gymnasium Friedberg Gossau. Anfänge bis 1948, Schwellbrunn 2018.
- Göldi, Wolfgang. «Aus dem Fürstenland ins Heidenland». Missionare und Missionsschwestern aus Gossau, in: Oberberger Blätter 2014/2015, Gossau 2015, S. 5-36.
- Gründungs-Geschichte der Missionsstationen der ehrw. Schwestern Franziskanerinnen in Pasto (Columbien, Südamerika), o.O. 1932.
- Hölzl, Richard. Gläubige Imperialisten. Katholische Mission in Deutschland und Ostafrika (1830-1960), Frankfurt am Main 2021.
- Huber, Johannes. Gemeinde Tübach. Einblicke in die Geschichte, Tübach 2000.
- Maier, Bernhard. Die Bekehrung der Welt. Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit, München 2021.
- Vorburger, Esther. Ordensschwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert, Zürich 2018.

